

Hugo Dyserinck
*Zum Problem der «images» und «mirages» (1966)**

Sicherlich werden methodologische Meinungsverschiedenheiten häufig überschätzt oder engagieren die Beteiligten gar derart, daß diese der 'eigentlichen' Forschung schließlich nicht mehr genügend Aufmerksamkeit zollen. An Warnungen vor dieser Gefahr fehlt es nicht. Weit weniger häufig scheint man ingegen an jene andere Gefahr zu denken, die darin bestehen dürfte, methodologische Diskussionen für so unerquicklich zu halten, daß man nur allzu gerne dazu übergeht, auf sie zu verzichten, um sich in der Forschung alsdann mit Gegenständen zu befassen, bei denen das betreffende als lästig empfundene methodologische Problem nicht zur Debatte steht - was dann wiederum leicht dazu führen kann, daß sowohl hinsichtlich der Methodologie als auch im Rahmen der Sachforschung selbst wertvolle Anregungen ungenützt bleiben.

Letzteres scheint uns nun gerade in besonderem Maße bei einem Fragenkomplex zuzutreffen, der vor einigen Jahren im Zentrum des Interesses der Komparatistik gestanden hat und heute von der Vorderbühne unseres Faches in einen kaum noch beachteten Teil des Hintergrundes gedrängt worden ist. Wir meinen das Problem der Erforschung des literarischen 'Bildes vom andern Land', d.h. jener 'mirages' bzw. 'images', die kurz nach dem Ende des zweiten Weltkrieges von verschiedenen Vertretern der französischen Komparatistenschule als wichtige neue Forschungsobjekte empfohlen wurden.

* Appeared originally as 'Zum Problem der «images» und «mirages» und ihrer Untersuchung im Rahmen der Vergleichenden Literaturwissenschaft', *arcadia*, 1 (1966): 107-120. This text posted on www.imagologica.eu.

In seiner als kleines Handbuch gedachten Abhandlung *La Littérature Comparée*¹ ging Marius-Francois Guyard im Jahre 1951 so weit, dem Problem *L'étranger tel qu'on le voit* ein eigenes Kapitel zu widmen und diese Forschungsrichtung als neuen und besonders zukunftsreichen Aufgabenbereich der Komparatistik anzupreisen. Er sprach von 'un Point de vue nouveau' (p. 110), stellte mit Befriedigung fest, daß das zunehmende Interesse für diesen Forschungszweig bereits 'un changement de perspective' und 'un veritable renouvellement de la littérature comparée' herbeigeführt habe (p. 111), und er erklärte schließlich, die in diesem Zusammenhang noch zu untersuchenden Erscheinungen seien 'des questions dont l'intérêt dépasse la seule littérature', denn: 'les résoudre, c'est apprendre aux peuples à se mieux connaître en reconnaissant leurs illusions' (p. 119).

Bekanntlich wurde die Theorie Guyards noch gestützt durch die Tatsache, daß einer der Altmeister der französischen Komparatistik, Jean-Marie Carré, dessen Buch über *Les écrivains français et le mirage allemand* (1947) von Guyard als muster-gültiges Beispiel für die neue Forschungsrichtung angeführt wurde, sich in einem *Avant-Propos* ausdrücklich hinter die Auffassungen seines Schülers Guyard stellte.

Was damals geschah, ist in den Fachkreisen hinreichend bekannt geworden: Amerikas führender Komparatist René Wellek reagierte im 2. Band des *Yearbook of Comparative and General Literature* (1953) mit einer vielbeachteten Kritik an der Entwicklung der französischen Komparatistikauffassung² und richtete sich auch noch einmal auf dem 2. Kongreß der ICLA (Chapel Hill, 1958) mit allem Nachdruck gegen das, was er sowohl an der herkömmlichen französischen Arbeitsweise als auch an ihren neuen Vorschlägen als einen Irrweg betrachtete.³ Auch die Frage des 'Bildes vom andern Land' wurde

dabei angeschnitten bzw. sogar an zentraler Stelle behandelt. Wellek wies u.a. auf die Gefahr der Entgleisung in Entartungserscheinungen, wie sie die Stoffgeschichte erlebt hatte, hin und warnte auch mit allem Nachdruck vor der Möglichkeit, daß sich die Komparatistik, wenn sie auf Guyards und Carrés Vorschlag einging, zu einer Art von Hilfswissenschaft im Dienste der internationalen Beziehungen entwickeln könnte. Er stellte fest, die von Carré und Guyard empfohlene Erforschung von 'mirages' und 'images' gehöre überhaupt nicht zum Aufgabenbereich der Literaturwissenschaft.

Infolge des grundsätzlichen und programmatischen Charakters dieser Kritik, die bekanntlich viel weiter reichte als nur bis zum Problem *L'étranger tel qu'on le voit*, begann man sich damals in Fachkreisen manchenorts sogar damit abzufinden, daß es in Zukunft wohl zwei 'Schulen' in der Komparatistik geben würde, eine französische und eine amerikanische. Während die anschließende Weiterentwicklung auf internationaler Ebene indessen zeigte, daß die Furcht vor einem Zerfall in zwei geographisch bestimmbare Schulen immer weniger angebracht war, fiel andererseits ebensowohl auf, daß es um das Problem des 'Bildes vom andern Land' immer stiller wurde. Das heißt: In gewissen Kreisen tendierte man immer mehr dazu, die 'mirage'- und 'image'-Forschung aus der Vergleichenden Literaturwissenschaft auszuklammern, während man im andern 'Lager' zugleich unter noch stärkerer Betonung des soziologischen und politischen Interesses auf dem bereits von Carré vorgezeichneten Weg weiter fortfuhr, ohne daß man sich dabei viel um Welleks Kritik und seine Hinweise gekümmert hätte.

Erfreulich war die doppelte, auseinandertendierende Entwicklung in dieser Angelegenheit keineswegs. Denn statt bei dem eigentlichen Problem, so wie es durch Wellek aufgeworfen worden war, zu bleiben, rückte man mit den Standpunkten

mehr und mehr auseinander und ließ die ganze Angelegenheit im Grunde genommen ungelöst hinter sich. Dabei hatte die von den französischen Komparatisten vorgebrachte Empfehlung zur Erforschung des 'Bildes vom andern Land' durchaus einige neue Perspektiven eröffnet, die es bei voller Anerkennung der Wellekschen Bedenken gegen Carré verdient hätten, daß man sich etwas mehr um sie gekümmert hätte; und andererseits steckten in Welleks Stellungnahmen eine ganze Reihe von Anregungen, die sich bei einem weiteren Gespräch und vielleicht auch auf einer Art von Mittelweg weit positiver und fruchtbarer ausgewirkt hätten, als dies jetzt der Fall war. Denn die Frage, zu deren Klärung man hätte gelangen müssen, war keineswegs die Alternative zwischen Carrés in *Les écrivains français et le mirage allemand* angewandter Methode einerseits und einem völligen Verzicht auf die Untersuchung des literarischen 'Bildes vom andern Land' andererseits; sie hätte vielmehr lauten müssen: Hat die Erforschung der 'mirages' und 'images' für die Literaturwissenschaft im allgemeinen und die Komparatistik im besonderen noch irgendeinen Sinn, der nichts mit primär soziologischen, völkerpsychologischen oder politischen Anliegen zu tun hat, bzw. gibt es 'mirage'- und 'image'-Forschung, die sich im Rahmen einer auf Eigenständigkeit bedachten Komparatistik als nützlich oder gar notwendig erweist?

Andere Versuche, in der Debatte zwischen dem 'amerikanischen' und dem 'französischen' Standpunkt zu vermitteln oder klärend eingreifen zu wollen, hatten keinen Sinn und hätten auch heute keinen. Denn vor allem die Versuche, die von Carré vertretene Arbeitsweise auf der ganzen Linie gegen Wellek zu verteidigen, konnten letzten Endes doch immer nur dazu führen, daß sich unter dem Namen Komparatistik ein Forschungszweig entwickelt hätte, der zwar seine Bedeutung hat, aber eben mit Literaturwissenschaft nicht mehr zu tun hat

als etwa die Soziologie und Völkerpsychologie, wenn diese sich literarischen Materials bedienen. Diese Feststellung braucht - nebenbei bemerkt - keineswegs eine Herabsetzung vorwiegend soziologischer und völkerpsychologischer Untersuchungen der 'mirages' und 'images' zu bedeuten. Außerdem muß auch der Literaturhistoriker das Recht behalten dürfen, sich mit solchen Untersuchungen zu beschäftigen, weil es ihm gestattet sein muß, ausgehend von seinen Spezialkenntnissen einmal ein Feld zu betreten, das außerhalb seines eigentlichen Fachgebietes liegt, zumal wenn er glaubt - und häufig zu Recht glaubt - auf diese Weise z. B. einen Beitrag zur besseren Kenntnis der Völker, ja zur Völkerverständigung leisten zu können. Hinzu kommt, daß wir auch das Argument nicht von der Hand weisen können, wonach völkerpsychologische und soziologische Untersuchungen auf dem Gebiet der Stereotypen und Meinungsbildung letztlich nur vollständig durchgeführt werden können, wenn auch die Ergebnisse der Literaturgeschichte mit einbezogen werden und sich dementsprechend auch Literaturhistoriker bereithalten, ihren Beitrag dazu zu liefern.⁴ Aber mit dem eigentlichen zentralen Problem, vor das uns Welleks einschlägige und im Kern vollkommen richtige Argumente gestellt haben, hat dies alles nichts zu tun. Worauf es zur Zeit in erster Linie immer noch ankommt, ist die Klärung der oben erwähnten, nach wie vor unbeantworteten Frage. Und u.E. läßt sie sich bejahen, weil es eben Möglichkeiten der Erforschung des literarischen 'Bildes vom andern Land' gibt, die auch den ernsthaftesten Bedenken gegen Verirrungen standhalten und die vor allem im Interesse des weiteren Fortschritts einer auf ihrem primär literaturwissenschaftlichen Charakter bestehenden Komparatistik nicht länger außer acht gelassen werden sollten.

Als erstes möchten wir dabei feststellen, daß es nachweislich Fälle gibt, bei denen ein 'mirage' oder 'image' im Rahmen

eines bestimmten literarischen Werkes eine derart 'werk-immanente' Rolle spielt, daß man auch bei einer eindeutigen Beschränkung auf sogenannte 'innenliterarische' Forschung gezwungen ist, sich mit ihm zu befassen, wenn man das betreffende Werk in seiner Bedeutung vollständig erfassen und es entsprechend in den größeren Zusammenhang der Literaturgeschichte einordnen will.⁵ Freilich sind die Werke, in denen die Bilder eine solche Rolle spielen, nicht gerade Legion, aber es gibt sie. Und in bestimmten Epochen der Literaturgeschichte gibt es sie häufiger als in anderen. Die Romantik kannte solche 'mirages'. Und auch in der Literatur des XX. Jahrhunderts kann man ihnen begegnen.

Um bei der letzteren zu bleiben, möchten wir hier kurz auf ein Beispiel eingehen, das uns in mehrfacher Hinsicht charakteristisch zu sein scheint: Georges Bernanos' *Journal d'un Curé de Campagne*. Der Leser wird sich an die verschiedenen Gespräche zwischen dem jungen, bereits von der Krankheit gezeichneten Landpfarrer und seinem älteren Amtskollegen, dem 'realistischen', 'lebenstüchtigen' Curé de Torcy erinnern. Was sich zwischen den beiden Priestern abspielt - darüber dürfte keinerlei Zweifel möglich sein -, ist ein durchaus wichtiger Bestandteil des ganzen tragischen Prozesses, der den Inhalt dieses Buches ausmacht. Wesentliches von dem, was der Curé de Torcy dem jungen Pfarrer in den jeweiligen Gesprächen sagt und was den Unterschied zwischen beider Denkart und Veranlagung erst recht deutlich werden läßt, ist aber ein Stück 'image' bzw. 'mirage'. Der Curé de Torcy läßt in der Tat kaum eine Gelegenheit vorbeigehen, seine Auffassung über die jeweils zur Debatte stehenden Probleme mit der Tatsache zu begründen oder zumindest in Verbindung zu bringen, daß er Flame ist.

Schon im ersten Gespräch, in dem er seinen jungen Partner in der Hauptsache zu mehr Lebensmut und Lebensbejahung anhalten will, geht er auf seine flämische Herkunft ein. Vor einem Bild, *qui représente un Enfant Jésus bien joufflu, bien rose, entre l'âne et le boeuf*⁶ einem alten Geschenk seiner Patentante, an dem er besonders hängt, gibt er, indem er von sich selber spricht, folgende Charakterisierung Flanderns und der Flamen zum besten:

Nous autres, mon petit, nous sommes des Flandres, un pays de gros buveurs, de gros mangeurs – et riches... Vous ne vous rendez pas compte, vous, les pauvres noirauds du Boulonnais, dans vos bicoques de torchis, de la richesse des Flandres, des terres noires! Faut pas trop nous demander de belles paroles qui chavirent les dames pieuses, mais nous en alignons tout de même pas mal, de mystiques, mon garçon! Et pas des mystiques poitrinaires, non. La vie ne nous fait pas peur: un bon gros sang bien rouge, bien épais, qui bat à nos tempes même quand on est plein de genièvre à ras bord, ou que la colère nous monte au nez, une colère flamande, de quoi étendre roide un boeuf - un gros sang rouge avec une pointe de sang bleu espagnol, juste assez pour le faire flamber. (pp. 18-19)

Im Gespräch des zweiten Teils, in dem das Problem der sozialen Ungerechtigkeiten zur Sprache kommt, heißt es u.a.: *Nous autres, Flamands, nous avons la révolte dans le sang! Rappelle-toi l'histoire! Les nobles et les riches ne nous ont jamais fait peur* (p. 72). Und um diesen Gedanken entwickeln sich dann die Betrachtungen des Curé de Torcy zu den beiden Bewegungen, die in seiner Denkwelt offenbar als die zwei wichtigsten Auflehnungserscheinungen gegen echtes oder vermeintliches Unrecht auftreten, nämlich dem Sozialismus bzw. Kommunismus und dem Protestantismus. Als Flame, der die Revolte 'im Blut' hat, wird er Verständnis für diese Bewe-

gungen aufbringen. Er weigert sich also, in Bausch und Bogen zu verurteilen, was die Sowjetrussen zur Umgestaltung der sozialen Verhältnisse unternehmen (*je ne crois pas les Russes pis que les autres*; p. 61-2). Und im Rahmen der näheren Erläuterung seiner Haltung heißt es über die Russen: *Ce sont des Flamands de l'Extrême-Nord* (p. 62). Eine ähnliche tolerante Einstellung legt er gegenüber dem Protestantismus an den Tag. Sein Verständnis für Auflehnung im Namen der Gerechtigkeit bringt ihn dazu, den jungen Luther zu begreifen - so meint er wenigstens. Auf die Frage, ob er wohl auch für Luther bete (kurz vorher hat er erzählt, er habe jahrelang jeden Tag für Maxim Gorki gebetet, p. 64), antwortet er: *Tous les jours. D'ailleurs, je m'appelle aussi Martin comme lui* (p. 74). In einem späteren Gespräch zitiert er auch einmal Ruysbroeck: *Ruysbroeck l'Admirable, un Flamand comme moi* (p. 115).

Was hier zunächst einmal vorliegt, ist in der Tat ein allzu bekanntes 'image' bzw. 'mirage', ein Bild, bei dem Flandern als ein vor Lebenskraft und Lebenslust strotzendes Land erscheint, in dem die Menschen 'sich nicht unterkriegen lassen' und dazu noch ihren vorwiegend in einer agrarischen Infrastruktur wurzelnden Lebensmut in besonders pittoresker Weise mit einer tiefen oder auch naiven Religiosität zu verbinden wissen - dies alles offensichtlich in einer Weise, die das Staunen der Nachbarländer zu erregen vermag. Dieses 'mirage flamand' - wie wir es nennen möchten -, das am häufigsten in der Kurzform der angeblich spezifisch flämischen Dualität *sensualité - mysticisme* auftritt, ist eins der verbreitetsten und erfolgreichsten 'Bilder vom andern Land', die es in Europa gibt. Es ist ein artifizielles Bild, teils hervorgegangen aus der flämischen Malerei des XV. und XVII. Jahrhunderts, teils auch ein Produkt nationalen und regionalen Strebens in der belgischen Malerei und Literatur (sowohl der französischen als auch der flämischen) des XIX. und XX. Jahrhunderts. Auf diese Zusammen-

hänge brauchen wir hier nicht näher einzugehen. Es ist jedenfalls deutlich, daß Bernanos, der einen Teil seiner Jugend in Nordfrankreich unweit des zu Frankreich gehörenden Teils Flanderns verbrachte, dieses 'mirage', hier sozusagen als Muster übernommen hat.

Bezeichnend ist ebenfalls (auch dies ist für die literarischen 'mirages' sehr charakteristisch), daß er sich hinsichtlich gewisser konkreter Details dabei die größten Freiheiten erlaubt: Der Curé de Torcy bezeichnet die Gegend um Poperinghe (eine Gemeinde, die in der belgischen Provinz West-Flandern liegt) als den Ort seiner Herkunft; er erzählt, er sei zu seiner Priesterbildung von seinem Vater zunächst nach Saint-Sulpice (also Paris) geschickt worden und dann später, nachdem er sich für die dort angewandten anscheinend kläglichen Methoden als ungeeignet erwiesen hatte, zurückgeholt und von seinem Bischof (*avec un Petit mot d'une grand'tante, supérieure des Dames de la Visitation à Namur*, p. 20) in einem für die dortige Gegend zuständigen Priesterseminar aufgenommen worden usw. Kurzum: die Verhältnisse werden geschildert, als hätte es in der Jugendzeit des Curé de Torcy zwischen Frankreich und Belgien weder in politischer noch in kirchenrechtlicher Hinsicht eine Grenze gegeben. Auch scheint Bernanos sich nicht im geringsten darum zu kümmern, ob man bei seinem Gebrauch des Wortes Flandres nun an das industrialisierte französische Département du Nord oder an die vorwiegend agrarischen flämischen Provinzen Belgiens denkt. Es ist einfach die übliche Verfahrensweise, sich bei der Verwendung eines 'mirage' in großzügigster Weise über die eigentliche Realität hinwegzusetzen.

Nun kommt aber noch ein Weiteres hinzu: Daß hier gerade ein Flame und nicht etwa ein 'typischer' Vertreter irgendeiner anderen französischen Provinz sein Verständnis für den Sozia-

lismus und Kommunismus verkündet und dies dann noch ausdrücklich (obwohl dazu eigentlich kein direkter Anlaß vorliegt) mit der Bekundung seines Verständnisses für Luther kombiniert, dürfte auch kein Zufall sein. Der Mensch aus dem 'Norden', der zur Empörung und Revolte neigt, dabei Verständnis für den Protestantismus hat, ja vielleicht sogar für diesen zugänglich ist, und außerdem noch eine Verwandtschaft mit der slawischen (!) Welt aufweist - gerade dieses Bild kennen wir nur allzu gut aus den Schriften eines Charles Maurras, Henri Massis, Léon Daudet usw., d.h. der Vertreter jenes extrem rechts und restaurativ orientierten Flügels des französischen katholischen Geisteslebens der Jahrhundertwende und der ersten Hälfte des XX. Jahrhunderts, der seinen politischen Ausdruck in der 'Action Française' fand, jener Bewegung also, mit der Bernanos engsten Kontakt pflegte und bis zum Jahre 1932 offen sympathisierte. Die teilweise überraschenden Querverbindungen in den Überlegungen des Curé de Torcy und ganz besonders die Parallele Flandern-Rußland dürften hier ihren Ursprung haben, nämlich in jenem geradezu von lateinischem Rassenkult genährten Bild einer der französischen Welt entgegengesetzten germanisch-slawischen Welt, in welcher Auflehnung, Protestantismus (auch Romantik als Auflehnung gegen die Klassik) ihre eigentliche Heimstätte haben. Die Struktur des Flandern-Bildes des Curé de Torcy ist somit identisch mit den Hauptelementen des Bildes vom germanisch-slawischen Raum im Denken der Action Française, und der mit ihr verwandten Strömungen. Nur in einer Hinsicht gibt es einen wichtigen Unterschied: Während die Vorzeichen zu den angeführten 'typischen' Eigenschaften bei einem Maurras, Massis, Daudet usw. grundsätzlich negativ sind, werden sie bei Bernanos z. T. ausgesprochen positiv. Handelt es sich dabei womöglich um eine Erscheinung, die zu seinem Bruch mit der 'Action Française' in Beziehung steht? Doch lassen wir dies - denn für die Feststellung der Rolle, die das 'mirage flamand' überhaupt

im *Journal d'un Curé de Campagne* spielt, dürfte letzteres nicht mehr von entscheidender Bedeutung sein.

Ungeachtet der Fälle, in denen 'mirage'- und 'image'-Forschung durchaus betrieben werden kann, ohne daß man auf die Interpretation des literarischen Werkes als Hauptanliegen verzichtet, gibt es auch Aufgaben für diesen Forschungszweig, die zwar infolge ihres vorwiegend literatursoziologischen Charakters außerhalb des engeren Gebiets eines 'intrinsic study of literature' liegen, aber dennoch eindeutig zum größeren Bereich der Literaturwissenschaft gehören.

Gerade eine nähere Betrachtung gewisser Schwächen in Jean-Marie Carrés *Les écrivains français et le mirage allemand* sowie einzelner Probleme, die darin nicht behandelt wurden, dürfte uns hier am ehesten auf den Weg helfen. Was bezweckte Carré letzten Endes mit seinem Buch? Er wollte eingreifen in die Diskussion über die zukünftige Gestaltung der deutsch-französischen Beziehungen, die ja in den ersten Jahren nach dem zweiten Weltkrieg wieder einmal an der Tagesordnung war. Sein Ausgangspunkt war dabei Mme de Staël, der er vorwarf, ein falsches Deutschland-Bild in Frankreich eingeführt und damit auch noch weit über die romantische Periode hinaus bestimmte unangebrachte französische Sympathien für Deutschland gefördert zu haben. Dies aber war ein Ziel, für das wir in Anbetracht der Umstände, unter denen das Buch entstand, zwar Verständnis aufbringen können, das aber weit über alle Grenzen der Literaturwissenschaft hinausreichte. Außerdem befaßte sich ein großer Teil des Buches mit dem Deutschland-Bild bei Historikern, Philosophen und sogar politischen Schriftstellern. Und dort, wo es wirklich um Dichter ging, beschäftigte sich Carré dazu auch weit mehr mit deren persönlichem Urteil über Deutschland als etwa mit dem in ihrem Werk vorhandenen Deutschland-Bild. Kurzum, das eigentlich

literarische Element stand in der ohnehin nicht umfangreichen Abhandlung eindeutig auf dem zweiten Platz.

Nun war das 'mirage allemand', das Carré bei seinem Ausgangspunkt im Auge hatte, zweifelsohne vorwiegend literarischen Ursprungs, und es hatte sich zunächst auch im Rahmen literarischer Interessen entfaltet. Er hätte sich als Literaturhistoriker daher durchaus auf bestimmte Dinge beschränken können, die dann einerseits zu einer eindeutiger literaturwissenschaftlichen Darstellung geführt und andererseits bestimmte streng literaturwissenschaftliche Probleme erschöpfender behandelt hätten. Dies gilt in einem gewissen Maße schon für die Herkunft des Bildes. Ganz besonders aber gilt es für die vielleicht noch weit wichtigere Frage nach der Tragweite seiner Wirkung.

Da war zunächst das Problem der Verbreitung des 'mirage allemand' während der langen und abwechslungsreichen Periode, die Carré zu bearbeiten sich vorgenommen hatte. Carré ging von dem Standpunkt aus, daß die von Mme de Staël herrührenden falschen Deutschland-Vorstellungen mitverantwortlich waren für die Entwicklung der französischen Deutschland-Politik, die sowohl 1870 als auch 1940 in den Niederlagen ihre Tiefpunkte erreicht hatte. Was aber stimmte an dieser Vorstellung? Heute, da die Literatursoziologie ihr Interesse in hohem Maße auf das Verhältnis zwischen Werk und Leser gerichtet hat und auch bereits geeignete Methoden entwickelt wurden, um den hier vorliegenden Fragen entsprechend nachzugehen, wäre es sicher eine lohnende Aufgabe zu ergründen, in welcher Weise ein solches Literarisches 'Bild vom andern Land' tatsächlich die außerliterarischen Urteile und Vorurteile beeinflusst. Dazu wäre in diesem Fall zunächst der Hauptakzent auf den rein literarischen Aspekt des 'mirage' zu legen und dann die Frage nach der außerliterarischen Tragweite zu stellen. In-

sofern wirklich von einem literarischen 'image' bzw. 'mirage' ein konkreter Einfluß auf die öffentliche Meinung ausgeübt wird, kann es natürlich ein legitimer Gegenstand literaturwissenschaftlicher Forschung sein, weil ja die Wirkung der Literatur ebenso dazu gerechnet werden kann wie ihre Genesis. Aber in einem solchen Fall ist es dann auch die Aufgabe dieser literatursoziologischen Forschung, die Wirkungsart nachzuweisen und nicht einfach wie bei gewissen Fehlentwicklungen der Stoffgeschichte bedenkenlos die 'images' und 'mirages' aufzuführen und aneinanderzureiben ohne Rücksicht darauf, was dabei bedeutend ist und was nicht. Das heißt: Diese Forschung wird eigentlich erst literaturwissenschaftlich und unterscheidet sich somit von Stoffsamlerei erst von dem Augenblick an, da sie die Frage nach der Wirkung richtig stellt und auch zu ihrer Beantwortung beiträgt.

Freilich ist die Grenze zwischen einer so gearteten literatursoziologischen 'image' - und 'mirage'-Forschung, die noch legitimer Bestandteil einer umfassenden Literaturwissenschaft ist, und jenen Untersuchungen, die bereits primär soziologisch sind und sich der Literatur nur mehr als Stoff bedienen, nicht immer leicht zu ziehen. Aber daß es hier bestimmte Wege gibt, die vom Literaturwissenschaftler ohne Überschreitung der Grenzen seines eigentlichen Fachgebietes erfolgreich eingeschlagen werden können, dürfte ebenfalls durch die neueste Literatursoziologie nachgewiesen worden sein. In diesem Zusammenhang sei nur auf die in jüngster Zeit wiederholt von Robert Escarpit gemachten Vorschläge hingewiesen.

Wer indessen gegen die Beschreitung dieser Wege trotz allem Bedenken hat, weil er die deutliche Grenzziehung zur reinen Soziologie hin entweder für unmöglich hält oder die obengenannte Dimension schon als Ausbruch aus dem Zuständigkeitsbereich empfindet, dem tut sich noch ein weiteres Gebiet auf,

über dessen Zugehörigkeit zur Literaturwissenschaft wohl keinerlei Zweifel mehr möglich sein dürfte: das Problem der Rolle, die die 'images' und 'mirages' infolge ihrer Wirkung beim Leserpublikum auch bei der Verbreitung der Nationalliteraturen außerhalb ihres Entstehungsbereiches spielen. Die Vorstellung vom andern Land bedingt in der Tat letzten Endes auch die Möglichkeiten der Verbreitung der Literatur des betreffenden Landes in allen jenen anderen Ländern, wo das Bild zu Erfolg gelangte. Auf Carrés *Mirage allemand* angewandt bedeutet dies, daß hätte untersucht werden können, in welcher Weise die betreffende Deutschland-Vorstellung die Verbreitung deutscher Literatur in Frankreich (man denke insbesondere an das Problem der Auswahl bei Übersetzungen) in allen diesen Jahren beeinflußt hatte. Es besteht kein Zweifel, daß der Absatz deutscher Literatur dort stets in hohem Maße - und wahrscheinlich mehr als in anderen Ländern - abhängig war von den jeweiligen Varianten des Deutschland-Bildes, das 'en vogue' war.

Solche Erscheinungen gibt es übrigens im Rahmen der internationalen Literaturbeziehungen zur Genüge. Eines der interessantesten Beispiele ist die Tatsache, daß das oben erwähnte 'mirage flamand' zu den wichtigsten Gründen für den Erfolg gehört, den bestimmte regionalistisch orientierte Autoren der südniederländischen, d. h. flämischen Literatur im deutschen Sprachgebiet hatten, während andere z.T. weit bedeutendere niederländisch schreibende Autoren (sowohl aus Holland als auch aus Flandern) dort unübersetzt und somit praktisch unbekannt blieben. Autoren wie Timmermans, Streuvels und so mancher andere entsprachen in der Tat genau der Vorstellung von Flandern und den Flamen, die sich durch eine bereits ältere Tradition in weiten Schichten des deutschen Leserpublikums gefestigt und dort ganz bestimmte Sympathien erworben hatte. Sie erfüllten die Erwartungen, die man in breitesten Kreisen

hinsichtlich einer flämischen Literatur als eines selbständigen Farbflecks auf der europäischen Literaturpalette hegte. Die holländischen Autoren hatten es in dieser Hinsicht ungleich schwerer. Sie konnten mit keinen eigenständigen national-literarischen Charakterzügen aufwarten, für die ein entsprechender Empfangsbodem vorhanden gewesen wäre. Und bei flämischen Autoren, die nicht zu den Eigenständigkeitsvorstellungen paßten, konnte es erst recht geschehen, daß sie beim deutschsprachigen Publikum geradezu vollends unbekannt blieben. Nichts vermag dies vielleicht besser zu illustrieren als die Tatsache, daß ein Flame wie Paul van Ostaijen, der zu den bedeutendsten Autoren gehört, die das gesamt-niederländische Sprachgebiet in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts hervorgebracht hat, am Ruhm seiner Landsleute im deutschen Sprachgebiet praktisch überhaupt keinen Anteil nehmen durfte: Er, der internationalistische Avantgardist par excellence, paßte einfach nicht in das Bild hinein, das man sich von dem machte, was Flandern zu bieten hatte. Wäre das 'mirage' ein anderes gewesen - was übrigens durchaus im Bereich des Möglichen gelegen hätte - so hätte auch hier die Erfolgswelle eine ganz andere Gestalt annehmen können.

Wenn wir nun feststellen, daß von derartigen Aspekten der 'mirage'- und 'image'-Forschung bei Jean-Marie Carré nicht die Rede ist, so sind wir uns freilich vollkommen darüber im klaren, daß es nicht gerecht wäre, einer im Jahre 1947 erschienenen Abhandlung einen Vorwurf zu machen aus der Tatsache, daß ihr gewisse Dimensionen fehlen, die entweder zu jener Zeit noch gar nicht in den Interessenbereich der Forschung vorgezogen waren oder die vom Verfasser bewußt ausgeklammert wurden. Die Frage nach der Wirkung der Literatur auf breite Schichten des Lesepublikums begann in der Tat erst vor kurzem, größere Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Und was die Frage nach einem möglichen Einfluß des 'mirage allemand'

auf die Verbreitung deutscher Literatur in Frankreich betrifft, versteht es sich, daß Carré sie bewußt aus seiner Abhandlung wegließ, weil ihm eben nur am Nachweis bestimmter Deutschland-Vorstellungen bei gewissen Franzosen gelegen war sowie an der Frage nach ihrer politischen Tragweite.

Allerdings fehlt bei Carré noch ein weiteres Element, woraus wir ihm wohl einen gewissen Vorwurf machen dürfen. Wir meinen die Tatsache, daß er auch auf dem beschränkten Gebiet seiner Wahl zu keiner eigentlichen Durchleuchtung des auf Mme de Staël zurückzuführenden Deutschland-Bildes und seiner Wirkung sowohl bei Anhängern als auch bei Gegnern übergegangen ist. Der große Erfolg ihrer Deutschland-Vorstellung zeigte sich in der Tat auch darin, daß vor allem die französischen Kritiker, die später im Gegensatz zu ihr Deutschland ablehnten, dies zum größten Teil nach dem gleichen Muster taten, das von ihr in *De l'Allemagne* vorgezeichnet worden war. Waren Faktoren wie Romantik, Protestantismus, Erneuerungsstreben usw. bei ihr positiv gesehen, so galten sie bei den meisten ihrer Gegner (vgl. auch das oben erwähnte Deutschland-Bild der Maurras, Lasserre, Daudet, Massis usw.) nunmehr als spezifisch deutsche Eigenschaften, die es zu verurteilen und zu bekämpfen galt - wobei dann alles in dem Hauptargument gipfelte, Mme de Staël habe übersehen, daß Deutschland schon zu ihrer Zeit kein friedliebendes, in sich gekehrtes Land mehr gewesen sei, sondern sich bereits auf dem Wege befunden habe, eine ausgesprochen aggressive und kriegerische Macht zu werden. In Anbetracht dieser Zusammenhänge beschränkte sich Carré darauf zu zeigen, daß viele französische Schriftsteller durch Mme de Staëls ursprüngliche Irrtümer zu einer Bewunderung Deutschlands gekommen waren (daher übrigens 'mirage' und nicht bloß 'Image'), und zugleich hob er seine Sympathie für diejenigen hervor, die sich gegen die 'deutsche Gefahr' ausgesprochen hatten. In Wirklichkeit

handelte es sich aber in beiden von Carré behandelten Lagern zu einem großen Teil um ein Deutschland-Bild, das seit seinem Entstehen bei Mme de Staël nicht nur einseitig, sondern in seiner Struktur selbst falsch bzw. vereinfacht war. Diesen Zusammenhängen aber widmete Carré seine Aufmerksamkeit nicht. Im Gegenteil: an mehr als einer Stelle, besonders dort, wo er bestimmten Deutschland kritisch gegenüberstehenden Autoren sein Lob spendet, kann man sich nur mit Mühe des Eindrucks erwehren, daß er sich sogar selbst auf die Dauer in dieses Deutschland-Bild verstrickte und gerade infolge der Beschränkung auf die Frage nach Zustimmung oder Ablehnung des 'mirage' nicht mehr in der Lage war, über dessen allzu eng gezogene Grenzen hinauszuschauen.

Gerade dieses nachweisliche Fehlen an konsequenter Durchleuchtung des 'mirage' bei den Kritikern bringt uns nun unwillkürlich dazu, schließlich an jene weitere wichtige und streng literaturwissenschaftliche Dimension der 'image'- und 'mirage'-Forschung zu denken, die ein Gebiet darstellt, auf dem für diese Art von Untersuchungen noch manche Aufgabe ihrer Lösung harret: Wir meinen die Rolle, die die 'images' und 'mirages' in der Literaturkritik und in der Literaturwissenschaft selbst spielen.

Als Guyard 1951 sein Plädoyer zugunsten einer Beschäftigung mit den Problemen zu *L'étranger tel qu'on le voit* vortrug, schloß er, wie bereits erwähnt, mit den Worten: 'les résoudre, c'est apprendre aux peuples à se mieux connaître en reconnaissant leurs illusions'. Wir glauben indessen, daß die Literaturwissenschaft durchaus schon eine lohnende Aufgabe darin finden könnte, solchen 'Illusionen' einmal auf ihrem eigenen Gebiet nachzuspüren und sich somit eines Tages restlos davon zu befreien. Es ist in der Tat nicht zu leugnen, daß es Unmengen von literaturkritischen und -historischen Arbeiten gibt,

in denen wir immer wieder auf gewisse 'images' und 'mirages' stoßen, die dazu dienen sollen, angeblich charakteristische Merk-male literarischer Werke zu erläutern, aber in Wirklichkeit Ergebnisse von Vorurteilen und sonstigen unbegründeten Feststellungen sind. Wir kennen die, sei es offen, sei es andeutungsweise vorgebrachten Hinweise auf angeblich typisch Deutsches im deutschen Schrifttum, die nur allzu gern in bestimmten nicht-deutschen Stellungnahmen zu so manchem deutschen Autor verwendet werden; ebenso die vielen allzu beliebten Hinweise auf 'typisch' oder 'wesenhaft' Französisches, die bis in gewisse außerhalb Frankreichs erschienene Hand-bücher der französischen Literaturgeschichte vorgedrungen sind, ohne daß den Verfassern offensichtlich auch nur ein Anflug von Zweifel am Sinn der von ihnen benutzten Wörter und Begriffe gekommen wäre.

Ein sehr bezeichnendes Beispiel dafür ist übrigens - um noch einmal auf das oben erwähnte Flandern-Bild zurückzukommen - das, was seit der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts zu der Sonderstellung der französisch verfaßten Literatur im flämisch-belgischen Raum geschrieben wurde. Dem besagten 'mirage flamand' begegnen wir hier praktisch auf Schritt und Tritt, angefangen bei einem französischen Taine-Schüler wie Albert Heumann bis zu deutschsprachigen Literaturhistorikern oder Publizisten wie Johannes Schlaf, Kurt Glaser, Otto Forst-Battaglia und dem jungen Stefan Zweig.⁷ Sie alle standen unter dem Einfluß bzw. im Banne der 'race-milieu-moment'-Theorie, und abgesehen von ganz wenigen Ausnahmen bedienten sie sich bedenkenlos einer (übrigens z.T. ausgesprochen 'rassistischen') Terminologie, die durchsetzt war von schablonenhaften Vorstellungen und ideologischen Faktoren. Dies hat schließlich nicht nur dazu geführt, daß bis in die Handbücher hinein ein verzerrtes Bild dieser Literatur am Leben gehalten wurde, sondern dadurch ist auch der Weg zu einer echten

Erforschung der Eigenständigkeit dieser Gruppe von Autoren versperrt worden.

Selbstverständlich gehört auch jene Erscheinung hierher, die im XX. Jahrhundert unter dem Namen 'völkische' Literaturbetrachtung aufgetreten ist. Auch diese Verirrung der Literaturwissenschaft gehört zur Geschichte der Unterwanderung der literaturwissenschaftlichen Methoden durch 'images' und 'mirages', wengleich es sich dabei diesmal häufiger um die Beurteilung der Literatur des eigenen Volkes handelte. Was sich in diesem Bereich abgespielt hat, zeigt uns ebenfalls nur allzu deutlich, daß es falsch wäre, die Augen vor den hier vorliegenden Zusammenhängen zu verschließen. Nachdem in der deutschsprachigen Literaturwissenschaft der Jahre 1933 bis 1945 die 'völkischen' und rassentheoretischen Vorstellungen noch einmal besondere Blüten getrieben hatten, glaubte man nach dem Ende des zweiten Weltkrieges diese Dinge am einfachsten zu lösen, indem man sie zusammen mit der 'Rassenlehre' des Dritten Reiches zu einem Kapitel glücklich überwundener Vergangenheit erklärte. In Wirklichkeit reicht - wie wir wissen - diese Erscheinung viel weiter zurück; auch kann weder davon die Rede sein, daß sie sich nur in einem bestimmten Land und unter bestimmten politischen Voraussetzungen entfaltet hätte noch daß sie auf internationaler Ebene etwa mit dem Jahre 1945 wirklich überwunden worden wäre. Sie war übrigens in ihren Ansätzen zusammen mit den Theorien Taines und seiner Nachfolger ein Stück Literatursoziologie in dem Sinn, daß sie im Geist des Positivismus des XIX. Jahrhunderts nach Infrastrukturelementen der Literatur suchte, sich aber dann, nicht zuletzt unter dem Einfluß des Zeitgeschehens, in 'rassischem' Denken verstrickte.

Ein Ergebnis des Aufspürens der 'mirages' und 'Images', die hier eine Rolle gespielt haben, könnte darin bestehen, daß

künftige Untersuchungen nach dem eigenen Charakter bestimmter Nationalliteraturen oder einzelner ihrer Strömungen gegen den störenden Einfluß ideologischer oder ähnlicher wissenschaftlich nicht vertretbarer Anschauungen geschützt wären. Mit anderen Worten: Die Untersuchung des literarischen 'Bildes vom andern Land' (sowohl durch Konfrontation mit der Wirklichkeit als durch Aufspüren der geistesgeschichtlichen Prozesse, in denen das betreffende Bild wurzelt, usw.) könnte überhaupt in hohem Maße zur weiteren Entideologisierung der Methoden der Literaturwissenschaft beitragen.

Wir fassen zusammen. Für die weitere Beschäftigung mit den 'Images' und 'mirages' spricht jedenfalls dreierlei:

1. Ihr Vorhandensein in gewissen literarischen Werken;
2. Die Rolle, die sie bei der Verbreitung von Übersetzungen oder auch Originalwerken außerhalb deren jeweiligen nationalliterarischen Entstehungsbereichs spielen;
3. Ihre vorwiegend störende Anwesenheit in der Literaturwissenschaft und -kritik selbst.

Im Gegensatz zu manchen in der Komparatistik bislang angewandten Methoden bei der Behandlung der 'Images' und 'mirages' können diese drei sich hier abzeichnenden Wege auf alle Fälle den Anspruch auf die Bezeichnung 'literaturwissenschaftlich' erheben.

Indessen stellt sich freilich noch die Frage, ob diese literaturwissenschaftliche Beschäftigung mit dem 'Bild vom andern Land' nun auch streng genommen zum Fach 'Vergleichende Literaturwissenschaft' gehört. Mit anderen Worten: Handelt es sich hierbei nicht um Aufgaben, die ebenso gut zum Arbeitsgebiet der traditionellen nationalliterarischen Fächer gerechnet werden können? Im Falle der Untersuchung des 'Bildes vom

andern Land' als Bestandteil literarischer Werke kann man geteilter Meinung darüber sein. Man könnte in der Tat mit Fug und Recht einwenden, daß es zu deren Analyse keineswegs 'vergleichender Literaturforscher' bedarf. Gerade die von uns behandelte Rolle des 'mirage flamand' bei Bernanos spricht sogar eher für als gegen diesen Einwand; es handelt sich hier zweifelsohne um ein Thema, das ohne weiteres vom Romanisten (d. h. dem Fachmann für Französische Literaturgeschichte) behandelt werden kann, ohne daß dieser etwa gezwungen wäre, sich mit außerfranzösischer Literatur zu befassen. Entscheidende Argumente gegen den Einwand erheben sich hier offenbar erst, wenn man an die weitere, z.T. auch außerliterarische Tragweite solcher Bilder denkt sowie an die Bedeutung, die sie für die von uns unter 2. und 3. erwähnten Probleme haben.- Was allerdings dann diese letzteren Bereiche betrifft, so dürfte es keinen Zweifel mehr darüber geben, daß es sich hier um Aufgaben handelt, die eindeutig außerhalb des Arbeitsgebiets nationalliterarischer Forschung liegen.

Zum Schluß sei zu dem gesamten Problem noch folgendes festgestellt: Als Guyard und Carré die Beschäftigung mit den 'Images' und 'mirages' empfahlen, taten sie dies im Zusammenhang mit einem Hinweis auf weitere Forschungsmöglichkeiten für eine auf ein ganz bestimmtes Programm zugeschnittene *littérature comparée*. Ihre Empfehlung war außerdem eng verknüpft mit der Feststellung, daß die in der Komparatistik bislang bevorzugten Untersuchungen zu den internationalen Literatureinflüssen in mancher Hinsicht unbefriedigend gewesen waren ('difficiles à mener', 'souvent décevantes').⁸ Sollte die 'image' und 'mirage'-Forschung womöglich als Mittel dienen, einer von Stagnierung bedrohten *littérature comparée* durch 'un changement de perspective' lediglich ein neues Betätigungsfeld zu besorgen? Wie dem auch sei, von einer literaturwissenschaftlichen Notwendigkeit der

Beschäftigung mit dem 'Bild vom andern Land' war dort jedenfalls nicht die Rede.- Dementgegen möchten wir hier die Meinung vertreten, daß die Wege, an die wir in Abweichung von Carré Guyard und unter Berücksichtigung der von Wellek geäußerten Kritik denken - mögen sie noch so sehr am Rande unseres Faches liegen - keineswegs nur zum Bereich des Möglichen und dem Fache Förderlichen gehören. Im Rahmen der heutigen Gesamtlage der Literaturwissenschaft erweist es sich in mancher Hinsicht auch als eine Notwendigkeit, sie zu beschreiten. Und somit dürften sie - insbesondere dort, wo sie eindeutig über die Grenzen nationalliterarischer Forschung hinausreichen - auch durchaus geeignet sein, die Notwendigkeit der Komparatistik überhaupt weiter zu unterstreichen.

¹ Presses Univ. de France, Paris, Coll. *Que sais-je?* Wir zitieren im folgenden immer nach der 1. Aufl.

² *The concept of Comparative Literature*, in: Yearb. Comp. Lit. 2 (1953), 1ff.

³ *The crisis of Comparative Literature*, in: Proc. Second Congress ICLA, Chapel Hill 1959, 149 ff

⁴ Vgl. u.a.: Abel Miroglio: *La Psychologie des Peuples*, Paris, 2nd 1962, chap. 2.

⁵ Es dürfte in diesem Zusammenhang angebracht sein, darauf hinzuweisen, daß der Amsterdamer Germanist Herman Meyer schon im Jahre 1950 in einem Vortrag über *Das Bild des Holländer in der Deutschen Literatur* (in: Forsch.probleme der Vgl.Lit.-gesch. Tübingen 1951, 171 ff.) darauf hingewiesen hat, daß es neben den Bildern, deren Bedeutung rein soziologischer Art ist, auch solche gibt, die eindeutig jener 'eigenständigen Wirklichkeit' angehören, die das Kunstwerk ist.

⁶ *Journal d'un Curé de Campagne*, Paris 1947, 18.

⁷ Vgl. unsere Aufsätze *Zur Sonderstellung der französisch schreibenden flämischen Autoren der Generation von 1880*, in: Nspr. 1964, 468 ff., und *De Fransschrijvende Vlaamse auteurs van 1880 in de spiegel der Franse en Duitse literaire kritiek*, in: Spiegel der Letteren 8 (1964/65), 9 ff.

⁸ Jean-Marie Carré: *Avant-Propos*, in: Marius-François Guyard, a.a.O., 6.